

Der Grundplan der menschlichen Wissenschaft.¹⁾

Von Bernard Bahlmann S. J. in Blijenbeck (Holland).

(Schluss.)

XIII.

Auf die theoretische Erkenntniss folgt die praktische, wie oben (n. VII.) gezeigt wurde und zwar in folgender Weise:

Man fängt an mit dem Verstand und schreitet so zum Willen und zur äusseren Ausführung fort. Hier stimmt nun einmal der ontologische Zusammenhang mit der logischen Entwicklung. So ist nämlich die natürliche Abhängigkeit unserer Fähigkeiten und, wie der Stoff im einzelnen zeigt, die logische Abhängigkeit der praktischen Regeln in Betreff unserer Fähigkeiten.

Also mit dem Verstand, in dem jeder praktische Plan seine Geburtsstätte hat, machen wir den Anfang.²⁾ Man nennt die praktische Wissenschaft des Verstandes Logik.³⁾ Und zwar haben wir es hier nicht mehr mit dialektischen Regeln zu thun, sondern mit der wissenschaftlichen Erforschung logischer Probleme. Alles was die theoretische Wissenschaft zu bieten vermag, findet hier seine Verwerthung besonders die Psychologie. Man wird begreifen, dass die sogenannte Noëtik diesen Stoff in keiner Weise erschöpft. Die Logik soll mich lehren, meinen Geist mit Ideen zu befruchten, dazu genügt es aber nicht, blos die unvernünftigen Zweifel moderner Skeptiker zu widerlegen. Die Aufgabe der Logik ist eine eminent positive, denn sie soll uns zeigen, wie die Sinne, wie Phantasie und Gedächtniss zu gebrauchen sind, damit die

¹⁾ Vgl. Phil. Jahrb. 6. Bd. (1893) S. 151 ff., 408 ff. — ²⁾ Eine vorurtheilsfreie Erfahrung wird ohne Zweifel diese Stellung der praktischen Wissenschaft des Verstandes befürworten. In manchen Fällen mag ja die Geschicklichkeit des Professors das Unvermittelte in der anderen Methode zu überbrücken wissen. Es ist und bleibt ein wissenschaftlicher Sprung, welcher wohl den glücklicher Beanlagten gelingt, der aber den Uebrigen die philosophischen Studien leicht verleidet oder zur reinen Gedächtnissarbeit gestaltet. — ³⁾ Logica (λόγος ratio — λογική επιστήμη seu τέχνη) est institutio rationis ad veritatem consequendam. Als Formalobject dieser Wissenschaft bezeichnen die Gelehrten kurz und treffend: Intentio secunda intellectus.

Seele den ihr gebührenden Reichthum von Ideen erwerbe, ferner wie der Verstand diese Ideen zu ordnen und zu verarbeiten hat, damit ein schönes Gebäude der Wissenschaft entstehe.

Es liegt im Plan der göttlichen Vorsehung, dass die Menschen, ich möchte sagen, eine wissenschaftlich geistige Gesellschaft bilden. Die Ideen der Menschen sollen, ähnlich wie die Güter der Ahnen auf die leiblichen Erben übergehen, von Generation zu Generation sich fortpflanzen und durch solidarischen Verband aller gleichzeitigen Gelehrten gehoben werden. Die geistigen Güter haben zudem den hohen Vorzug, dass sie durch Mittheilung nicht abnehmen, eher noch wachsen. Seine Ideen an die geistigen Errungenschaften anderer anzuknüpfen, ist nicht nur berechtigt, sondern einfach ein Erforderniss. Darum verlangt man heutzutage, dass jeder, der etwas in irgend einer Wissenschaft leisten will, zuerst die einschlägige Litteratur beherrsche. Dieser Gedanke ist durchaus richtig und beeinträchtigt keineswegs ein selbständiges Erfassen des Gegenstandes. Ein sogenannter Autodidakt mag zuweilen ein ausserordentliches Talent bekunden, der Wissenschaft dient er nur selten. Hätte ein solcher, etwas weniger anmassend, zuerst die Ideen anderer gewürdigt, so hätte er sich selbst manchen Irrweg erspart und der Wissenschaft vielleicht bedeutende Fortschritte gebracht. Ein abschreckendes Beispiel ist in dieser Beziehung Kant.

Um jedoch in der besprochenen Weise fremdes Wissen uns anzu-eignen, bedarf unser Verstand der Anleitung, welche ihm gerade die Logik gibt. Die Ideen gelangen in sprachlichem Gewande zu uns, ja zuweilen sogar in räthselhaften Schriftzeichen. Da muss die Sprachkenntniss die Hülle sprengen und den Kern bloslegen, die Hermeneutik den Sinn erschliessen und wo nöthig durch kritische Untersuchung die Aechtheit der Schrift feststellen. Dann erst kann das Geisteswerk der Wissenschaft übergeben werden, der es inhaltlich angehört, damit diese das Werthvolle daraus schöpfe (Aesthetik, Geschichte. .). Alle diese allgemeinen wissenschaftlichen Regeln, das geistige Erzeugniss anderer uns vollständig zu erschliessen, gibt uns die praktische Wissenschaft des Verstandes.

Mit dem Gesagten hat aber die Logik ihre Aufgabe erst zur Hälfte gelöst. Der Verstand soll auch seine Ideen wieder anderen mittheilen können. Und das ist ein Zweig, der leider zu wenig gewürdigt ist.

Man begnügt sich damit, einige stilistische Regeln aus den klassischen Auctoren zu abstrahiren und denkt im übrigen: wer formale Bildung besitzt, kann seine Ideen auch in entsprechender Weise mittheilen. Das ist nicht ganz richtig. Die formale Bildung hat an und für sich mit der Mittheilung nichts zu thun. Wir sollen unsere Gedanken zum Ausdruck bringen können. Mit der fertigen Handhabung der sprachlichen Mittel zur Gedankenmittheilung ist dieses Ziel noch keineswegs erreicht. Die Vernachlässigung dieses Punktes ist besonders durch die Schuld einiger deutscher Philosophen und Gelehrten als eine deutsche Erbsünde bezeichnet worden. Da trifft man zuweilen wandelnde Bibliotheken, die ihre Weisheit, wie man sagt, in keiner Weise an den Mann bringen können, weder für Gelehrte, ja noch minder für Ungelehrte. Sie können nicht sprechen

und nicht schreiben. Es sind *monstra* von Gelehrsamkeit; denn die harmonische Ausbildung fehlt, und nicht ohne Grund werden sie den stilgewandten Halbgelehrten zur Zielscheibe des Gespöttes. Worin liegt denn der Hauptfehler? Diese Gelehrten wollen ihre Ideen unmittelbar in den Geist anderer eingiessen und kleiden darum ihre Abstractionen unmittelbar in's Wort.

Der naturgemässe Weg ist, dass die Ideen den Weg wieder zurücklegen, den sie gekommen sind. Durch die Sinne und unsere Phantasie kamen die Ideen, durch Phantasie und Sinne müssen sie wieder zur Mittheilung gelangen. Das sinnfällige Wort muss zum Gedanken passen. Der Gedanke muss, ich möchte sagen, selbst wieder sinnfällig werden, um so angenehm und schön in die Seele des Anderen überzugehen.

Als letzte und vielleicht höchste Aufgabe der praktischen Verstandeswissenschaft wäre nun noch die Bildung des Verstandes übrig. Ideen aufnehmen und mittheilen bezieht sich nur auf den Gebrauch des Verstandes, welcher aber nie zur entsprechenden Höhe gelangen wird, wenn die Ausbildung des Verstandes vernachlässigt wird. Und dieses ist erfahrungsgemäss eine schwierige Aufgabe, und theoretische Missgriffe, die von der naturgemässen Entwicklung des Verstandes ganz absehen, dürften in diesem Punkte vielleicht gar nicht so selten sein. Deshalb liegt es der Logik ob, hierin eine entsprechende Leitung zu geben. Vor allem ist es wichtig, dass die Phantasie recht gebildet werde.

Der hl. Thomas behauptet einfachhin, die Fähigkeit des Verstandes sei, wie die Substanz des Menschen, bei allen gleich vollkommen, und der Unterschied der Talente und der Begabung liege nur in der Phantasie. Ogleich den Beweisen für diese Behauptung schwerlich strenge Beweiskraft beizulegen ist, zeigen sie immerhin, welche Bedeutung die Phantasie und deren Ausbildung hat. Die tägliche Erfahrung bringt die auffallendsten Belege dafür. In Norddeutschland hat man ein Sprüchwort: „Einsilbige Mütter haben stumpfsinnige Kinder.“ Als ich mich einmal erkundigte, wie die Leute das Sprüchwort auffassten, erfah ich, dass sie gerade die Anregung der Phantasie des Kleinen als das Mittel bezeichnen wollten, das Talent anzuregen. Das nannten sie: „Die Mutter muss mit dem Kinde anlegen, dann wird es geweckt.“ Darin dürfte auch das geschichtliche Geheimniss liegen, das uns gar häufig begegnet, dass einzelne berühmte Gelehrte es verstanden, ihr Genie, den Mantel des Elias, wie man zu sagen pflegt, zu vererben. Wenn ein Lehrer es versteht, die Phantasie sich dienstbar zu machen, wird er leicht verstanden, ebenso wenn er die Phantasie zu bilden versteht, wird er gut heranbilden. Was hier von der Heranbildung des Verstandes anderer gesagt, lässt sich auch auf den eigenen anwenden.

XIV.

An die praktische Wissenschaft des Verstandes schliesst sich dann die Wissenschaft des Willens, welcher die Aufgabe zufällt, den Willen im Streben zum letzten Ziele zu lenken, angefangen von den ersten ethischen Grundregeln für das einzelne Individuum bis zu den höchsten internationalen Rechtsbeziehungen.

Aber der Mensch soll seinen Willen nicht bloß unterrichten, welche Pflichten er zu beobachten hat, sondern er soll ihn auch erziehen und ausbilden, gerade so gut wie den Verstand, ja diese Ausbildung ist noch wichtiger als die des Verstandes. Der Wille ist an und für sich bildungsfähiger als der Verstand. Trotzdem hat es oft mehr Schwierigkeit, ihn zu bilden. Zum Theil liegt diese Schwierigkeit in den positiven Hindernissen, im niederen Begehrungsvermögen, zum Theil aber auch darin, dass der Verstand nicht weiss, wie er es anfassen muss, darum ist in diesem Punkt vor allem eine wissenschaftliche Anleitung vonnöthen.

Es ist klar, dass sich das Hauptaugenmerk auch hier gerade auf das sensitive Begehrungsvermögen, die Temperamente, richten muss. Wenn der Mensch es einmal versteht, diese Geister sich dienstbar zu machen, so erstarkt der Wille zu einer staunenswerthen Macht. Dass dieser Zweig bisher mehr als billig vernachlässigt wurde, geht schon daraus hervor, dass die Lehre von den Temperamenten noch gerade so, man möchte sagen, primitiv ist, wie zur Zeit des Hippokrates und Galenus. Wenigstens muss man zugeben, dass auf diesem Gebiete der wissenschaftliche Fortschritt nicht auf der Höhe der Zeit steht. Es ist doch in der That wichtig genug, diese Fähigkeit unseres Willens, welche mit Gottes Hülfe über unser ewiges Wohl und Wehe entscheiden soll, sorgfältig zu pflegen.

Aber nicht bloß die Verantwortung für unseren eigenen Willen liegt uns ob, sondern auch für den Willen anderer, und diese ist ein ebenso wesentlicher Zweck der gesellschaftlichen Vereinigung des Menschengeschlechtes, wie die physische und intellectuelle Hilfeleistung, vielleicht noch wichtiger. Die Wissenschaft muss hier besonders zwei Punkte in's Auge fassen: 1^o die einzelnen Willensentschlüsse, wozu der Mensch den Menschen bestimmen will; 2^o die dauernde Willensrichtung, welche er im Nächsten erzielen will.

Ein einzeln er Willensentschluss wird zunächst durch auctoritativen Befehl hervorgerufen, dann durch das überredende Wort des Mitmenschen. Hierher gehört die Wissenschaft der Redekunst, welcher die erhabene Aufgabe zufällt, mit allen Mitteln, die Gott uns Menschen zu diesem Zwecke in die Hand gelegt, den Willen anderer auf's Gute zu lenken und so Gottes Ehre und der Menschen ewiges Heil zu fördern. — Was die dauernde Willensrichtung angeht, so steht hier wieder die auctoritative Erziehung an der Spitze, an welche sich der menschliche Umgang und Verkehr naturgemäss als weiteres erziehliches Moment anschliesst. Beide sind, wie die Geschichte und tägliche Erfahrung zeigt, von weittragendster Bedeutung. Warum leben so viele Millionen in religiösem Irrthum und Unglauben? Aus dem einzigen Grunde, weil sie das Unglück haben, so erzogen zu sein, und es moralisch fast unmöglich ist, sich den Vorurtheilen der Erziehung ganz zu entwinden. Welche Macht hat ferner nicht die Umgebung, die Gesellschaft, der Geist der Zeit! Je grösser aber diese Macht ist, umso mehr bedarf ihre Handhabung der wissenschaftlichen Leitung. Und dies ist die Aufgabe der Pädagogik und einigermaassen auch der Staatswissenschaften.

XV.

Der praktischen Wissenschaft des Verstandes und Willens tritt die Aesthetik an die Seite, insofern ihr Formalobject, das Schöne, auf beide Fähigkeiten sich bezieht. Schön ist nach Plato: *Ἡδὺν οὐ ἀγαθόν*: Dasjenige, dessen geistiger Besitz durch Verstand und Willen uns beglückt, weil es in sich liebenswürdig ist. Ohne auf alle die Controversen über den Schönheitsbegriff hier einzugehen, sei kurz bemerkt, auf welchem Wege etwa diese Frage eine entscheidende Lösung finden dürfte.

Die Schönheit in ihrer absoluten Vollendung muss offenbar mit dem Gegenstand unserer einstigen Glückseligkeit zusammenfallen. Freilich auch in Betreff dieser Schönheit begegnen wir einer alten Meinungsverschiedenheit, ob sie eigentlich Gegenstand des Verstandes sei, wie der hl. Thomas glaubt, oder mehr im Willen liege, wie sie von Scotus aufgefasst wird. Es lässt sich jedoch mit guten Gründen darthun, dass auch hier die Wahrheit in der Mitte liegt, so dass die Seele, möchte man sagen, mit beiden Armen, Verstand und Wille, das höchste Gut umfasst und so der vollkommenen Glückseligkeit sich erfreut. Vielleicht liesse sich das relativ Schöne ganz dem entsprechend am zutreffendsten als gemeinsames Object für Verstand und Willen auffassen, so dass der Begriff des Schönen in seiner Beziehung zum Verstande gewissermaassen wurzelt und im Willen seine Vollendung erfährt.

Inwiefern die niederen Erkenntnis- und Begehrungsvermögen hier in Frage kommen, ist für die Stellung der Aesthetik unter den Wissenschaften an und für sich gleichgültig.¹⁾

Was nun die Wissenschaft des Schönen betrifft, so umfasst sie zwei Stücke: 1^o die Beurtheilung des Schönen, 2^o das Schaffen des Kunstschönen. Den Inbegriff des Schönen selbst vermögen wir hier in diesem Leben nicht zu erfassen, sondern nur dessen Nachbildungen in den Schönheiten der Natur und Kunst (z. B. in einem Gebirgssee, in einer homerischen Ilias, einem Gemälde von Fiesole). — Schon gleich

¹⁾ Ob die Beweise, welche das Sinnliche in das Formalobject des Schönen mit hereinziehen wollen, durchlagend sind, oder ob sie nur das Sinnliche als nothwendige Bedingung der Entstehung und Fortdauer der rein geistigen Freude für uns Menschen ist, lassen wir besser dahingestellt. Sicher ist, dass jene, welche das Sinnliche in den Begriff des „Schönen“ aufnehmen, diesen zu einem wesentlich relativen machen, der die Beziehung zu uns Menschen einschliesst. Und folgerichtig könnten die Engel und Gott selbst, das Urbild aller Schönheit, nur im uneigentlichen Sinne „schön“ genannt werden. Vielleicht wäre hier eine Unterscheidung am Platze zwischen dem objectiven Begriff des „Schönen“ und dem Formalobject der menschlichen Fähigkeit, die das Schöne erfasst. So sagen wir ja auch, das Formalobject des menschlichen Verstandes ist das Wahre in sinnlichem Gewande. Dagegen wird keiner sagen, das Wahre, was der menschliche Verstand erfasst, schliesse in seinem Begriff als wesentliches Element das Sinnliche mit ein. Für den objectiven Begriff des „Wahren“ bleibt auch für den menschlichen Verstand das Sinnliche blos Bedingung.

bei der Beurtheilung und vielleicht noch mehr beim Schaffen macht sich die praktische Bedeutung der Definition geltend. Das Schöne ist eben nicht Gegenstand des Verstandes allein; darum kann ein verstandesmässiges Seciren des Kunstwerkes, ohne Erfassung des begeisterten Impulses, der hineingelegt wurde, die schöne Blüte zwar tödten und zerlegen, aber nie nach Gebühr schätzen. Ebenso kann ein rein verstandesmässiger Plan vielleicht einen „Nathan den Weisen“ zu Tage bringen aber nimmer eine Shakespeare'sche Tragödie. Aber sind die Kunstschöpfungen nicht ausschliesslich Sache der Kunst, was haben sie mit der Wissenschaft zu thun? Wissenschaft und Kunst unterscheiden sich darin, dass die Wissenschaft die theoretischen Regeln aus Principien entwickelt, wogegen die Kunst die Meisterhand leitet, das Ideal zu verwirklichen. Die Wissenschaft der Kunst ist keineswegs überflüssig. Sie muss den Geschmack bilden und, ich möchte sagen, erziehen. Die Kunst von der Wissenschaft emancipiren heisst sie den Launen des Zeitgeschmackes überliefern, heisst die Verirrungen geschmackloser Kunstperioden wieder heraufbeschwören.

Die Eintheilung der schönen Künste ergibt sich aus dem objectiven Kunstmittel, das geistig Schöne darzustellen: *a)* Ausdehnung: Architektonik durch mathematische Proportionen, Plastik durch die Proportionen lebender Körper (oder organische Proportionen); *b)* Bewegung: Tanzkunst der Alten (kurz die Künste, welche die Proportionen des Rhythmus verwerthen); *c)* Ton: Musik; *d)* Farbe: Malerei; *e)* Phantasiebilder: Poesie: *α)* Epik, *β)* Lyrik, *γ)* Dramatik; *f)* Ideen: Die rein geistige Schönheit der Gedanken.

XVI.

An die Wissenschaft der schönen Künste schliesst sich, scheinbar ganz unmittelbar, die Wissenschaft der sogenannten nützlichen Künste. Trotzdem macht die Wissenschaft bei diesem Uebergang einen grossen Schritt. Sie verlässt die höheren Geistesfähigkeiten und wendet sich der äusseren Ausführung, dem praktischen Leben zu.

Obenan stehen hier die Wissenschaften, welche sich in dieser Hinsicht mit dem Menschen selbst beschäftigen, als Medicin, Gymnastik und Kriegswissenschaft; dann die Wissenschaften, welche seine äussere Wohlfahrt zum Gegenstand haben: Privatökonomik [Buchführung, Kaufmannsfach, Bankgeschäft], Nationalökonomik [Staatswirthschaft]. — Weiterhin hat sich der Mensch alle Naturreiche dienstbar gemacht. Es genüge hier eine kurze Aufzählung der Hauptzweige nach den Naturreichen: *a)* Maschinenkunst, Industriekunde, Baufach, Grubenwesen, Schifffahrt; *b)* Landwirtschaft, Kunstgärtnerei, Forstfach; *c)* Thierdressur, Viehzucht, Viehheilkunde.

Hier kehrt also die Wissenschaft zur sichtbaren Welt zurück, von der sie in der Naturgeschichte und den Naturwissenschaften ausging. Und so gelangt auch die zweite Gruppe von Wissenschaften, die praktischen, zum Abschluss. Bevor wir jedoch von diesen Abschied nehmen,

müssen wir noch einer kleinen Schwierigkeit unsere Aufmerksamkeit schenken.

Alle diese praktischen Wissenschaften hatten nur die allgemeinen Regeln im Auge. Wenn aber dieses in den praktischen Wissenschaften liegende Kapital flüssig werden soll, müssen diese Regeln auf die wirklichen concreten Verhältnisse angewandt werden. Das ist aber für's gewöhnliche noch ein gewaltiger Schritt. Nicht jeder, der die Regeln kennt, kann sie auch anwenden, ganz abgesehen davon, dass ein Theil der praktischen Wissenschaften in ihrer Anwendung noch eigene körperliche Kunstfertigkeit voraussetzt. Man könnte versucht sein, hier noch eine Wissenschaft einzufügen, welche den Menschen befähige, praktisch seine schönen Theorien zu verwerthen. Zunächst kann keiner läugnen, dass es sich in dieser praktischen Anwendung um eine wissenschaftliche Kenntniss handelt. Wenn ein Arzt eine wirkliche Krankheit auf ihre tiefsten und letzten Gründe erforscht, d. h. eine wissenschaftliche Diagnose vornimmt, wenn ein Feldherr einen Kriegsplan entwirft, und ein Staatsmann einen klug berechneten politischen Schachzug macht, ferner wenn es gilt, einen concreten Rechtsfall zu entscheiden oder zu beurtheilen, so handelt es sich fürwahr um wissenschaftliche Leistungen ersten Ranges. Ist aber diese Wissenschaft der Anwendung wesentlich von der Theorie verschieden? Der Volksmund sagt: ja; theoretische Gelehrsamkeit reicht hier nicht aus, ist oft hinderlich: „Je gelehrter, desto verkehrter.“

Sind diese Gründe durchschlagend für eine neue praktische Wissenschaft der Anwendung? Fassen wir das hier in Frage kommende Formalobject näher in's Auge. Es handelt sich hier um eine Anwendung wissenschaftlicher Normen auf wirkliche concrete Verhältnisse, also um eine doppelte Erkenntniss: erstens der wissenschaftlichen Regeln, zweitens der wirklichen Umstände und Sachlage. Die erste fällt offenbar in die Aufgaben der obigen praktischen Wissenschaften. Aber hier in der Anwendung zeigt sich häufig, dass diese Wissenschaft ihre eminent wichtige Aufgabe für's wirkliche Leben und für's Wohl der menschlichen Gesellschaft ganz ungenügend gelöst hat. Worin liegt der Grund? Gewöhnlich darin, dass der Jünger dieser Wissenschaft, wie man zu sagen pflegt, kein offenes Auge bewahrte für's wirkliche Leben. Die Folge davon ist, dass er mit den primitiven Begriffen von der Wirklichkeit, mit denen er die Wissenschaft begann, die ganze Wissenschaft nun aufbaut, ohne seine Begriffe von der Wirklichkeit auszubilden; da ist es dann nicht zu verwundern, wenn er die Theorien und Regeln mangelhaft und schief erfasst, und zuletzt einfachhin mit seiner Anschauung in die Wirklichkeit nicht mehr hineinpasst. — Das zweite Element in der praktischen Verwerthung war das richtige Erfassen der concreten Verhältnisse, die hier in Frage kommen. Hier begeht ein Gelehrter häufig den Fehler, dass er aus vornehmer Flüchtigkeit oder auch aus dem oben berührten wirklichen Unvermögen die wirkliche Lage ganz unvollkommen wenn nicht gar schief erfasst und so den Werth der vortrefflichsten Theorien und Regeln illusorisch macht. Dieses Erkennen der concreten Wirklichkeit ist nun allerdings von den praktischen Wissenschaften durch sein Formalobject verschieden. Es gehört aber wesentlich zur folgenden und letzten Gruppe der Wissenschaften, zu den geschichtlichen Wissenschaften.

XVII.

Wenden wir also jetzt unsere Aufmerksamkeit den geschichtlichen Wissenschaften zu.

Eine generische Definition aller hierher gehörenden Wissenschaften würde etwa so lauten: Geschichtliche Wissenschaft bezeichnet die Erkenntniss des Verwirklichten aus seinen Gründen. Somit ist es die Wissenschaft aller concreten Dinge und Ereignisse. Alle früheren Wissenschaften finden hier ihre Application, ohne dass es bei der bloßen Application bleibt; aber hierdurch ist ihre Stellung als letzte unter den Wissenschaften bedingt, woraus man aber keineswegs auf eine untergeordnete Stellung in der Rangordnung der Wissenschaften schliessen darf. Um ihren wissenschaftlichen Eigencharakter kennen zu lernen, müssen wir folgende vier Fragen einer näheren Untersuchung unterziehen: 1^o Wie weit erstreckt sich der ihr eigenthümliche Gegenstand? 2^o Wie charakterisirt sie sich als Wissenschaft? 3^o Welche Gestalten vermag ihr Formalobject anzunehmen, mithin in wie viel Unterarten zerfällt diese Wissenschaft? 4^o Worin liegt hauptsächlich ihre Bedeutung.

1^o Gegenstand dieser Wissenschaft ist ausschliesslich das in der Zeit verwirklichte.

Geschichte nennt sich ja nach dem Geschehenen. Um jedoch dieses Gebiet nicht zu eng zu fassen, müssen wir uns erinnern, dass wesentlich alle Reiche der Schöpfung hierzu ihr Contingent liefern, und dass nicht blos die Vergangenheit sondern auch die Gegenwart in's Gebiet der verwirklichten Thatsachen gehört, ja selbst die Zukunft, insofern dieselbe in ihren Ursachen schon der wirklichen Gegenwart angehört.

2^o Prüfen wir jetzt den wissenschaftlichen Charakter.

Sagten die Alten nicht, es gebe keine Wissenschaft über die Einzeldinge als nur über Gott allein, und deshalb sei die Geschichte keine Wissenschaft? — Freilich und in ihrer Auffassung ganz mit Recht. Sie hatten eben in Betreff der Einzelwesen nur zwei Kenntnisse im Auge: a) Die einfache Erfahrungskenntniss, b) Eine zwar wissenschaftliche Erkenntniss des Einzelwesens, jedoch wesentlich nur als eines im Concreten verwirklichten Specialfalles der allgemeinen Wissenschaft. Wollte einor nun daraus den Schluss ziehen, es sei über einen Einzelfall als solchen keine vollkommene Erkenntniss, Erkenntniss aus den Ursachen, keine Wissenschaft denkbar, so würde er, wie mir scheinen will, einen unhaltbaren Standpunkt einnehmen. — Unsere heutige geschichtliche Wissenschaft hat eine ganz eigene wissenschaftliche Rücksicht: gerade den Einzelfall als solchen aus seinen Ursachen zu erklären und zu beurtheilen. Ihr Eigencharakter liegt gerade darin, dass sie für diese wissenschaftliche Rücksicht alle anderen theoretischen und praktischen Wissenschaften nur als wissenschaftliche Instrumente betrachtet. In diesem wissenschaftlichen Standpunkt liegt aber auch ihre eigenthümliche Schwierigkeit, dass sie manchmal eine ganz eigene Befähigung voraussetzt, welche wir als „Geschichtstalent“ zu bezeichnen pflegen. Insbesondere lassen sich im wissenschaftlichen Charakter der Geschichte folgende

Elemente unterscheiden: *α*) Die Art und Weise der Forschung ist wissenschaftlich, wenn sie nach Regeln und Principien vorgenommen wird, deren Untrüglichkeit wissenschaftlich feststeht. Gerade die Handhabung dieser Normen und der darin sich offenbarende wissenschaftliche Tact gilt als charakteristisches Merkmal eines Geschichtsmannes. — *β*) Das zweite wissenschaftliche Moment der geschichtlichen Wissenschaft besteht darin, des näheren die Natur der geschichtlichen Thatsachen aus ihren Gründen kennen zu lernen. Das ist ja das Ziel und Wesen der Wissenschaft. Dazu ist nun keineswegs erforderlich, dass der Geschichtsmann aus den ontologischen Gründen *a priori* seinen Gegenstand kennen lerne. Es genügt vollständig, wenn aposterioristische Gründe und Beweise ihm diese vollkommene Erkenntniss vermitteln. Das heisst, es genügt, wenn er sich der Gründe bewusst wird, dass die geschichtliche Thatsache feststeht, wenn er auch die Gründe nicht bloßlegen kann, welche diese Thatsache herbeiführten. — *γ*) Ein dritter wissenschaftlicher Charakterzug besteht, wo es sich um menschliche Werke und Thaten handelt, in der Beurtheilung derselben nach den Normen der praktischen Wissenschaft, ob z. B. diese Handlung gerecht, diese That klug, dieses Werk kunstgerecht usw.

30 Unsere dritte Frage lautete: Welche Formalobjecte haben wir wieder in den geschichtlichen Wissenschaften zu unterscheiden und zu ordnen? Offenbar so viele als es Rücksichten geben kann, unter denen sich die Verwirklichung als solche betrachten lässt. Da kann ich nun bloß die vernunftlosen Ursachen in Betracht ziehen, oder auch die vernünftigen, oder gar die göttliche Vorsehung mit in's Auge fassen. So haben wir ganz naturgemäss wieder drei Stufen von Wissenschaften. Die erste Stufe (*A*) geht nicht über die sinnfälligen Factoren hinaus. Die zweite Stufe (*B*), welche die vernünftigen Factoren und speciell deren Absichten und Pläne in Erwägung zieht, heisst die pragmatische Geschichte. Die dritte Stufe (*C*) erhebt sich bis zur höheren Geschichtsphilosophie.

A. Die Geschichte erster Art erklärt die einzelnen Naturphänomene der verschiedenen Naturreiche bis hinauf zum Menschen aus den naturwissenschaftlichen Gründen.

B. Die Geschichte der zweiten Art lässt den Menschen als Menschen in den Vordergrund treten. Sie gliedert sich wieder in drei Theile: *a*) Die Hilfswissenschaften; *b*) die eigentliche Geschichte; *c*) die daraus sich ergebenden allgemeinen Wahrheiten, ich möchte sie die niedere Geschichtsphilosophie nennen, im Gegensatz zur erwähnten höheren Geschichtsphilosophie rücksichtlich der göttlichen Weltregierung.

a) Die Hilfswissenschaften der Geschichte, deren in der Vorhalle der Wissenschaften Erwähnung geschah¹⁾, finden hier ihre Verwerthung. Sie müssen die Distanzen von Zeit und Raum, welche uns von dem Ereignisse trennen, heben und uns über alle Umstände den nöthigen Aufschluss geben. Für's gewöhnliche wird ein, ich möchte sagen, rein receptives Quellenstudium nicht ausreichen. Es muss hinzukommen die sogenannte historische Kritik, welche

¹⁾ S. ‚Phil. Jahrb.‘ 6. Bd. (1893) S. 159 ff.

die Echtheit der Quellen untersucht und durch historische Interpretation deren Inhalt flüssig macht. Unmittelbar im Anschluss an die Quellen ergibt sich dann die Specialgeschichte einzelner Männer, Familien und Völker, und so kann jetzt die Universalgeschichte ihr Werk beginnen.

b) Die Universalgeschichte hat drei Theile: *α*) Die äussere Geschichte, welche alle äusseren Schicksale der Länder und Völker, ihre Thaten, Kriege und Schlachten, mit deren Ursachen, Veranlassungen und Resultaten pragmatisch aufbaut. Dazu ist ein feiner wissenschaftlicher Sinn vonnöthen, um die Motive, welche als die Triebfedern hier thätig gewesen, richtig zu erfassen. Die Motive müssen für's gewöhnliche in den Quellen selbst angedeutet sein, um sie mit Sicherheit festzustellen. Allgemeine Geschichtsgesetze, wie: „Ähnliche Ereignisse haben ähnliche Motive“ können an und für sich nur zu Vermuthungen berechtigen. Vor allem muss man stets die Absichten und Pläne, welche im persönlichen Denken und Wollen ihren Grund haben, von den moralischen Nöthigungen und Bestimmungen von aussen gut auseinander halten, um ein wahres Bild zu gewinnen. — *β*) Von der äusseren Geschichte schreitet dann die Forschung zur Culturgeschichte. Diese hängt mit der vorigen so innig zusammen, dass nur mit genauer Kenntniss der äusseren Schicksale eines Volkes eine richtige Würdigung seines intellectuellen Entwicklungsganges ermöglicht wird. Hier entfaltet sich die Geschichte aller einzelnen Wissenschaften, und zwar ganz besonders rücksichtlich ihres inneren pragmatischen Fortschrittes. Obwohl nun diese Erforschung alle Wissenschaften ungemein fördert, z. B. die Philosophie und schaffende Kunst, so sind andere in ganz besonderer Weise auf dieses Feld angewiesen, wie die beurtheilende Kunst und Philologie. Einige neuere Philologen sagen sogar, die Philologie sei nur ein Theil der Culturgeschichte und definiren sie in folgender Weise: Philologie ist jene Wissenschaft, welche das Geistesleben der Völker zum Gegenstand hat, insofern es in der Sprache zum Ausdruck gekommen. Anderen ist diese Auffassung zu enge und sie sagen, es gibt so viele philologische Wissenschaften, als Rücksichten denkbar sind, unter denen der sprachliche Ausdruck Gegenstand der Wissenschaft werden kann. Bis hierher berührten wir die Sprachwissenschaft zuerst als den Theil der Logik, welcher das sprachliche Mittel des Ideenaustausches zum Gegenstande hat; dann als jenen Theil der Aesthetik, welchem die Beurtheilung der sprachlichen Kunstwerke obliegt. Hier in der Geschichte hat die Sprachwissenschaft den sprachlichen Gedankenausdruck in seiner geschichtlichen Entwicklung zum Gegenstande. Und so umfasst sie zwei Momente, ein geschichtliches und ein linguistisches, welcher beide der philosophischen Vertiefung fähig sind. Vor einem halben Jahrhundert trat mehr das erstere, jetzt tritt mehr das letztere in den Vordergrund. Dass alle diese Theile der Philologie in der praktischen Behandlung vielleicht zu vereinigen sind, steht dieser wissenschaftlichen Trennung nicht entgegen. — *γ*) An dritter Stelle entfaltet sich uns die ethische Geschichte der Völker. Die Geschichte der Religionen nimmt hier mit Recht die erste Stelle ein. Mit dieser hängt auf's innigste zusammen die moralische Geschichte der Nation, die Geschichte der Verfassung und positiven Gesetzgebung, ferner die Geschichte der Politik und Verwaltung.

C. An diese pragmatische Geschichte mit der sie abschliessenden Philosophie der Geschichte (*c*) reiht sich nun als letzte Vollendung jene Geschichte

oder höhere Philosophie der Geschichte, welche die göttliche Providenz mit in den Kreis der Betrachtung zieht. Diese Geschichtsforschung culminirt im wissenschaftlichen Nachweis der übernatürlichen Offenbarung als eines historischen Factums. Hier knüpft dann später die theologische Geschichte oder die Geschichte der übernatürlichen Religion an. Die übernatürliche Geschichte, um mich so auszudrücken, umfasst die Geschichte des Einzelnen von der Taufe bis zum Tode und die Religionsgeschichte der Menschheit von Adam bis zum letzten Weltgericht. Und wie die Profangeschichte zur übernatürlichen Erkenntniss überleitet, so begleitet uns die heilige Geschichte bis zur Anschauung Gottes. Es genüge, an das Werk des hl. Augustinus *De civitate Dei* zu erinnern.

4^o Aus dem Gesagten ist eigentlich auch schon die vierte Frage nach der Bedeutung der Geschichte beantwortet. Auf einen Punkt wollen wir noch besonders aufmerksam machen.

Die Geschichte in dieser allseitigen Vollendung hat wesentlich eine doppelte Aufgabe von Gott bekommen. Abgesehen von der grossartigen rein natürlichen Offenbarung Gottes, die in der Geschichte liegt, ist ihre erste Aufgabe, das *praeambulum* unseres christlichen Glaubens festzustellen. In Wirklichkeit zielen fast alle böswillig genährten Geschichtsräthümer darauf hin, diese Wahrheit in irgend einer Weise zu verdunkeln, Gott und Christus sowie die Kirche aus der Geschichte hinauszulügen. — Es lässt sich aber auch geschichtlich erweisen, dass die göttliche Vorsehung stets dafür sorgt, dass den Vertheidigern der Wahrheit ihre Aufgabe möglich bleibt. Natürlich müssen die Geschichtsforscher das ihrige thun, sonst kann Gott, wie die Erfahrung es schon oft gezeigt hat, viel Trübsal und Elend auf diesem Gebiete zulassen. — Die zweite Aufgabe ist in dem Dichterwort ausgedrückt: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“ Was das grosse Weltgericht einst offenbaren wird, anticipirt die Geschichte und zwar zu einem Zwecke, dessen Erfüllung im letzten Weltgerichte bereits zur Unmöglichkeit geworden. Das letzte Weltgericht ist eine Verherrlichung Gottes über alle unsere Begriffe und zugleich ein Tag unennbaren Jubels für die Gerechten. Aber der Erlangung der Seligkeit vermag dieses jüngste Gericht nicht mehr zu dienen. Was dort verloren ist, ist für immer verloren. Die Weltgeschichte anticipirt das Weltgericht und thut, was dieses nicht kann. So lässt sich in etwa der grosse Gottesplan in Betreff der Weltgeschichte errathen. Darin liesse sich auch ein Grund finden, weshalb Gott stets vom ersten Geschichtschreiber des israelitischen Volkes bis zu den heutigen Vertretern einer christlichen Geschichtsforschung dafür gesorgt, dass es nicht an Männern fehle, die diesen Beruf vertreten. Ja, die heiligen Geschichtsbücher beweisen uns, dass da, wo menschliche Kenntniss dieser Aufgabe nicht gewachsen ist, göttliche Inspiration das Fehlende ersetzt.

XVIII.

Hiermit hätten wir die logische Eintheilung der Wissenschaften zu Ende geführt. Es erübrigt noch ein kurzer Blick auf die ontologische Eintheilung. Die auf diesem logischen Wege in uns entstandene Wissenschaft bildet im Geiste eines jeden die Erkenntnisswelt, der in voller Wahrheit begriffliche Wirklichkeit zukommt. Wie nun die metaphysische

Welt, wie sie Gegenstand der göttlichen Erkenntnis ist, ein schön geordnetes Ganzes bildet, so auch in ihrer Art die kleine Begriffswelt im Menschengenosse.

Einige Philosophen der Vorzeit lebten so sehr in dieser Welt und benannten alles mit so concreten Namen, dass sich an ihre Ausdrucksweisen die grossartigsten Missverständnisse und Controversen anknüpften. Hier liesse sich als Beispiel jene berühmte *distinctio formalis* des Scotus anführen, wenn anders die Vertheidiger des Scotus in ihrer Auffassung dieser *distinctio* Recht haben. Mit dem Worte *formalis* wollte nach ihnen Scotus sagen, dass wir uns in der Erkenntniswelt befinden, und seine Erklärungen, sie sei eine *realis ex natura rei antecedenter ad operationem intellectus*, welche von seinen Schülern vielfach die naheliegende falsche Auslegung gefunden, bedeuten nach den besseren Erklärern nichts anderes als: diese Unterscheidung und Zusammensetzung hängt nicht ausschliesslich von unserem Verstand ab, sondern der Verstand hat auch einen objectiven Grund. Wenn Scotus es wirklich so verstanden, hat er einer herrlichen Wahrheit Ausdruck verliehen. Die Welt der Begriffe hängt nicht von uns ab und ebensowenig deren Ordnung.

Die Ordnung dieser metaphysischen Welt unserer Begriffe und Wissenschaften ist nun wesentlich diese: Alles was ontologisch früher gedacht wird, steht in dieser Ordnung der Wissenschaften ebenfalls früher. Da nun offenbar das *obiectum formale* der einzelnen Wissenschaften dasselbe bleibt, können wir uns darauf beschränken, in kurzem Rückblick die Abweichungen von der logischen Ordnung hervorzuheben.

Dass zunächst die Begriffe der natürlichen Erkenntnis auch ontologisch den übernatürlichen Wahrheiten vorausgehen, folgt schon aus den Beziehungen zwischen der natürlichen und übernatürlichen Ordnung. In dieser ontologischen Anordnung müssen aber die concreten Begriffe als die späteren auf den allgemeineren sich aufbauen; denn zuerst ist z. B. der Mensch ein Sein, dann Substanz, endlich Mensch und Individuum. Somit muss die Wissenschaft des *ens ut sic*, die Ontologie, hier, wie die Wolff'sche Anordnung es will, wirklich an der Spitze stehen. Daran schliesst sich unmittelbar die Wissenschaft des *ens a se*, als das wesentlich Frühere in der ontologischen Begriffsordnung. Man könnte sogar zweifeln, ob die Wissenschaft über Gott nicht noch der Ontologie vorausgehen müsse; dem steht aber entgegen, dass in unserer Auffassung (*secundum nostrum concipiendi modum*) der Begriff Gottes durch irgend welche, wenn auch nur rein logische Contraction des *ens ut sic* zum *ens a se* entsteht.

In den Wissenschaften über die Geschöpfe bleibt die Ordnung zwischen theoretischer, praktischer und geschichtlicher Wissenschaft schon allein aus dem Princip, dass stets die allgemeinere Erkenntnis als begriffliche Voraussetzung für die concretere dient, und eine *scientia applicata* auch in der ontologischen Ordnung eine *applicanda* supponirt. Innerhalb dieser einzelnen Zweige geht umgekehrt wie in der logischen Ordnung die Wissenschaft aus den tiefsten und letzten Gründen den anderen voraus. Somit muss in der Wissenschaft der Körperwelt die Kosmologie der Mathematik, und diese der anorganischen Naturwissenschaft vorausgehen. Herrlich baut sich auch hier wieder die Geschichte auf, zum würdigen Abschluss, aus den verschiedenen *signa rationis*

im göttlichen Weltplane mit den dazwischen fallenden freien Willensentschlüssen der Creatur und den concreten Umständen der unvernünftigen Geschöpfe.

XIX.

Geben wir uns zum Schlusse noch kurz Rechenschaft, ob wir diesen Eintheilungen der Wissenschaften nicht deren Einheit zum Opfer gebracht. Im Gegentheil: die systematische Ordnung ergibt zunächst die äussere Einheit d. h. den einheitlichen Zusammenhang der Wahrheiten. Und wie es keinen einheitlichen Körper gibt ohne eine Seele, so bietet sich uns hier auch die schönste innere Einheit dar.

1. Subjectiv haben wir ein Erkenntnisprincip: das natürliche Licht des Verstandes; 2. Objectiv haben wir: a) Ein Materialobject, das Erkennbare; b) ein Formalobject, das Erkennbare, insofern es bestimmend an unseren Geist herantritt und in der Rücksicht, in welcher unser Geist es betrachtet; c) ein objectives Erkenntnisprincip der unmittelbaren Erkenntnis: Die Eigenthümlichkeit des Erkennbaren, dass es in unserem Geiste sich erkennbar macht mittelst Erkenntnisbilder, die nach seinem Vorbilde erzeugt sind; d) ein objectives Erkenntnisprincip der mittelbaren Erkenntnis: Jede Wirkung ist als solche Abbild der Ursache, und jede Ursache als solche Vorbild der Wirkung.

Dieses letzte Princip gewährt einen wunderbaren Einblick in die Einheit und Gliederung der Wissenschaften. Wissenschaft ist die Kenntniss der Dinge aus ihren Ursachen. Die Kenntniss der inneren Ursachen oder besser Gründe kann für's gewöhnliche als Ziel der Wissenschaft bezeichnet werden. Wogegen die äusseren Gründe mehr als Forschungsmittel der Wissenschaft dienen. Nun ist es sicher (ohne hier auf tiefere Streitfragen einzugehen), dass alle äusseren Gründe sich auf die drei Arten der vorbildlichen Ursache, der Zweck- und Wirkursache zurückführen lassen.¹⁾ Ferner scheint es evident, dass die theoretischen Wissenschaften als rein speculativ eine besondere Beziehung zur vorbildlichen Ursache haben, wogegen die praktischen die Rücksichten der Zweckursache, und die geschichtlichen Wissenschaften die verwirklichte äussere Ausführung mit in Betracht ziehen. Wenn diese Beziehungen zu den drei Ursachen wirklich in der Natur der Sache begründet sind, so können wir in den Jubel des hl. Augustinus²⁾ einstimmen, welcher in der alten Dreitheilung der Wissenschaften in Physik, Logik und Ethik ein Bild der heiligsten Dreifaltigkeit gefunden zu haben glaubte. Wie das? Wenn die hl. Kirchenväter Recht haben, welche die vorbildliche Ursache der Schöpfung in besonderer Weise dem Sohn zuschreiben, die Zweckursache dem hl. Geist, und die Wirkursache dem Vater, dann sind

¹⁾ Vgl. Arist., Phys. II. text. 28. et 70.; S. Thomas De Verit. q. 3 a. 1; Toletus in Phys. II. c. 3. q. 7; Fonseca, Metaph. I. I. c. 7. q. 1. s. 5. —

²⁾ De civ. Dei XI. c. 25.

wir, wie uns scheinen will, ebenfalls berechtigt, in der Eintheilung der Wissenschaft in die theoretische, praktische und geschichtliche ein Bild der heiligsten Dreifaltigkeit wiederzufinden.

XX.

Der aus der Abhandlung sich ergebende Grundplan der Wissenschaften wäre etwa folgender.

Grundplan der menschlichen Wissenschaft.

Der Eintheilungsgrundsatz:

1. Welcher Eintheilungsgrundsatz ist am meisten naturgemäss? — 2. Welchen Weg muss man in Anwendung dieses Grundsatzes einschlagen?

A. Die logische Eintheilung der Wissenschaften.

Einleitung. Anfangsgründe der Wissenschaften: 1. Experimentelle Kenntnisse (Stoffsammlung); 2. „Summula“ dialektischer Regeln (Bestimmung der wissenschaftlichen Form).

I. Natürliche Wissenschaften:

1. Theoretische: 1^o Naturwissenschaften; 2^o Mathematik; 3^o Allgemeine Körperphilosophie; 4^o Philosophie d. lebenden Naturkörper; 5^o Philosophie des Menschen; 6^o Allgem. Metaphysik (Ontologie); 7^o Specielle Metaph. (Theodicee).

2. Praktische, und zwar: 1^o des Verstandes: *a*) Ideenerwerb: *a*) durch selbständige Forschung, *β*) durch fremden Unterricht; *b*) Ideenmittheilung; *c*) Verstandesausbildung. — 2^o des Willens: *a*) des eigenen: *a*) Willensentschlüsse, *β*) Ausbildung des Willens; *b*) des fremden: *a*) Willensentschlüsse, *β*) Ethische Erziehung. — 3^o des Verstandes und Willens (Aesthetik): *a*) Beurtheilung der Kunstwerke; *b*) Schöpfung der Kunstwerke; *c*) Eintheilung der schönen Künste. — 4^o der äusseren Ausführung: *a*) In Betreff der menschlichen Person (Medicin, Gymnastik etc.; *b*) in den äusseren Gütern (Oekonomik); *c*) Industrielle Künste.

3. Geschichtswissenschaften: 1^o Geschichte der Naturphänomene. — 2^o Geschichte des Menschen: *a*) Aeussere Gesch.; *b*) Culturgesch.; *c*) Ethische Geschichte. — 3^o Geschichte des göttlichen Weltplanes.

II. Uebernatürliche Wissenschaften:

1. Die unvollkommene — Glaube. — 2. Die vollkommene — Anschauung.

B. Die ontologische Eintheilung der Wissenschaften.

I. Natürliche Wissenschaften:

1. Ontologie (*ens ut sic*).

2. Wissenschaften über das verschiedene Sein (*ens ut tale*): 1^o Theodicee; 2^o Wissenschaften über die Geschöpfe: *a*) Theoretische: *a*) Philosophie der geschaffenen Substanzen: *αα*) körperliche (Mineralien, Pflanzen, Thiere), *ββ*) menschliche, *γγ*) geistige; *β*) Mathematische Wissensch., *γ*) Naturwissensch.; *b*) Praktische: *a*) d. Verstandes, *β*) d. Willens, *γ*) d. Verstandes u. Willens zugleich (Aesthetik), *δ*) der äusseren Ausführung; *c*) Geschichtliche: *a*) Die Geschichte d. (nothwendigen) Naturerscheinungen; *β*) Die G. d. menschl. Thätigkeit: *αα*) In ihren intellect. Leistungen, *ββ*) in ihrem ethisch. Verhalten, *γγ*) in ihrem äusseren Verhalten; *γ*) Die G. d. Menschheit als der in der Zeit verwirklichte Gottesplan.

II. Uebernatürliche Wissenschaften:

1. Die unvollkommene — Glaube. — 2. Die vollkommene — Anschauung.